

Landshuter Häuserporträts (32)

# Geteilte Vergangenheit

## Eine Doppelhaushälfte im Jugendstil hat ihren einstigen Charme zurückerhalten

Von Rita Neumaier

Unter einer Doppelhaushälfte könnte man sich etwas Bescheideneres vorstellen als das Haus an der Seligenthaler Straße 36. Auf 350 Quadratmetern lebt dort heute die Familie Ritzer-Angerer, die das Jugendstilgebäude stilgetreu saniert hat. Vom repräsentativen Vestibül im Erdgeschoss mit einer Raumhöhe von 3,80 Metern führt die neu eingebaute Treppe in die oberen Geschosse, deren Abschluss von einem Glasdach gekrönt wird. Dadurch fließt wieder Licht in das Treppenhaus. Glasdach und Treppe waren nach einem früheren Umbau, bei dem die beiden Haushälften 36 und 38 zusammengelegt wurden, verschwunden gewesen.

Von 1988 bis 2001 war das Doppelhaus Nr. 36 und 38 als Unterkunft für Asylbewerber genutzt worden. Das alte Eichenparkett und die Holzrollos wurden damals als Heizmaterial verwendet, deshalb ist von den Originalen nicht mehr viel übrig geblieben. In den Sanitäräumen sah es am schlimmsten aus. Dort waren Löcher im Boden, weil Wasser übergelaufen war und die Dielen verfaulen ließ. Am besten erhalten waren die rautenartig verlegten Fliesen im ehemaligen Wirtschaftstrakt.

Wegen seiner reichhaltigen historischen Ausstattung war die ehemalige Fabrikantenvilla in die Denkmalliste aufgenommen worden. Der Denkmalschutz bezieht sich auch auf die Innenausstattung, wie die gusseisernen Heizkörper mit den plastischen Rankenmustern. Durch die alten Kastenfenster mit ihren Rolladenkästen dringt von der vielbefahrenen Seligenthalerstraße kaum ein Laut ins Haus. Die Fenster haben eine spezielle Isolierverglasung erhalten, die aufwendig angepasst werden musste.

Die Eigentümer haben sich bei der Sanierung an den alten Plänen orientiert. „Wir haben versucht, die ursprüngliche Raumstruktur wieder herzustellen“, sagt Dr. Claus Ritzer. Dazu mussten einige Türen versetzt und provisorische Zwischenwände entfernt werden. In der ganzen Welt haben er und seine Frau sich nach passenden Einrichtungsgegenständen umgeschaut. So stammen die Griffe für die zum großen Teil nachgebauten Türen vom Flohmarkt in Berlin, eine abwaschbare Lincrusta-Verblendung unterhalb der Treppe kommt aus England. Für ihr Arbeitszimmer fand Petra Ritzer-Angerer in Hamburg ein historisches Kontorregal, das eine ganze Wand bedeckt, andere Möbel stammen aus Bali. Mit ame-



Die Eingangshalle mit der neugestalteten Treppe

Fotos: Christine Vinçon

rikanischen Schablonen wurden die Wandabschlüsse in einigen Zimmern bemalt. Bei der Sanierung hat sich gezeigt, dass viele Wände und Decken früher ganzflächig bemalt waren. Teile dieser Malereien wurden bereits freigelegt und öffnen damit ein Fenster in die Vergangenheit.

Als das Ehepaar Ritzer-Angerer vor sieben Jahren mit seiner damals dreijährigen Tochter einzog, war längst nicht alles fertig. „Wir lebten auf einer Baustelle“, erinnert sich die Hausherrin. Sie hat, wie ihr Mann einen engen Bezug zu diesem Gebäude, in das viel Eigenleistung investiert wurde. Die Wirtschaftswissenschaftlerin und der Steuerberater haben das Haus zum privaten Wohnhaus mit einem Bürotrakt umgebaut. Zu den aufwendigsten Maßnahmen gehörte die Wiederherstellung des Treppenhauses mit Treppenstufen aus massiver Eiche und einem Jugendstilgeländer. Das hatten die Hausherrn im sächsischen Halle entdeckt. Es war nahezu völlig verrostet und verbogen gewesen. Heute ist es ein Schmuck-

stück, über das selbst die Handwerker staunten, die mit dem Anbringen des Geländers befasst waren.

Alle Räume in den oberen Geschossen werden jeweils von einer Lobby aus erschlossen. Die Zimmer zur westlichen Straßenseite schließen mit einem lauschig gestalteten Erker hinter einem Rundbogen ab. Die neu aufgebauten historischen Kachelöfen in den Räumen sind eher schmückend als funktional. Denn beheizt wird das Gebäude mit einer Niedrigtemperaturheizung über Wandflächen und Fußböden.

### Jahrelanger Rechtsstreit

Unmittelbare Nachbarschaft ist die Staatliche Schulberatungsstelle in Nummer 36. Während diese Haushälfte bereits 2003 saniert wurde, konnten die Ritzers erst 2009 in ihr Haus einziehen, das sie schon fünf Jahre zuvor erworben hatten. Unmittelbar nach dem Verkauf wollte die Stadt ihr Vorkaufrecht geltend machen. Ein dreijähriger Rechtsstreit endete 2007 mit einer außergerichtlichen Einigung:

Die Stadt erteilte die Genehmigung zum Kaufvertrag und verzichtete auf Ausübung ihres Vorkaufrechts, die neuen Besitzer verzichteten im Gegenzug auf Schadenersatz.

### Aufstieg und Fall einer Firma

Auch der Blick in die ältere Vergangenheit des Doppelhauses zeigt eine bewegte und bewegende Geschichte. Gebaut wurde es von den Inhabern der 1884 gegründeten Tabakfabrik Firma Kissenberth und Straub. Sie betrieben zuerst auf der Mühleninsel und später an der Seligenthalerstraße eine Brasiltabakfabrik. Da beide sehr vermögend waren, konnten sie um 1904/1905 das zweigeschossige Doppelwohnhaus mit neobarocken Ziergiebeln und polygonalen Erkern errichten lassen. Familie Kissenberth wohnte in Haus Nr. 36, Familie Straub in Nr. 38. Einen gerahmten Druck des ehemaligen Emaillier-Werbeschildes der Firma Kissenberth & Straub halten die heutigen Hausbesitzer von Nr. 38 in Ehren: „Das Original mit dem Zwerg ist ein begehrtes Sammlerstück und unbezahlbar“, sagt Petra Ritzer-Angerer.

Während über die Familie Straub und ihr weiteres Leben nichts Näheres bekannt ist, hat Dr. Mario Tamme vom Landshuter Stadtarchiv unter anderem herausgefunden, dass der Unternehmer Wilhelm Kissenberth und seine Frau Babette, geborene Hofreiter, fünf Kinder hatten. Der älteste Sohn Wilhelm arbeitete im Berliner Völkerkundemuseum und erforschte Indianerstämme in Brasilien. 1944 ist er in Vorarlberg gestorben. Sein jüngerer Bruder Otto wurde im Ersten Welt-

krieg zum Fliegerhelden. Er überlebte den Krieg, verunglückte aber tödlich bei einer Bergtour in den bayerischen Alpen 1919.

Die Weltwirtschaftskrise brachte auch den Niedergang der Brasiltabakfabrik Kissenberth & Straub mit sich. 1931 meldete die Firma Insolvenz an, und die Firma ging an den Tabakfabrikanten Johann Weiß. Das gemeinsame Doppelhaus wurde verkauft. In Nr. 36 zog eine Familie mit dem Namen Dörfler ein, in Nr. 38 wohnten ab 1932 die Familien von Martin und Wilhelm Ansbacher, den Inhabern eines gleichnamigen Landshuter Textilgeschäfts. In der Reichspogromnacht 1938 brachen Nazi-Schergen in die Wohnung der Ansbachers ein, verwüsteten alles und misshandelten die Bewohner.

### Ein jüdisches Schicksal

Das Schicksal der Familie Ansbacher hat Mario Tamme in seinem Buch „Ich bin so traurig“ eindringlich dokumentiert. Drei Familienmitglieder begingen Selbstmord, nachdem die Verfolgungen der Nazis begonnen hatten. Anderen gelang es, der Deportation ins KZ und dem Tod in der Gaskammer durch Auswanderung zu entkommen. Die Wohnungen der jüdischen Familie erwarb die Stadt, die das Haus an der Seligenthaler Straße an die NS-Frauensschaft für den Betrieb einer „Bräuteschule“ vermietete. Kurz vor dem Zweiten Weltkrieg erwarb der Freistaat Bayern die Gebäudehälfte Nummer 36, die bereits in der NS-Zeit als Gesundheitsamt genutzt worden war. Diese Funktion behielt sie auch nach dem Krieg noch bis 1988, bevor sie zur Unterkunft für Asylbewerber wurde. In einer baulichen Einheit mit der Schulberatungsstelle zeigt sich das Doppelhaus an der Seligenthalerstraße heute wieder im Glanz der Erbauungszeit.

„Unsere Kinder sagen, sie wollen hier nie ausziehen“, erzählt Petra Ritzer-Angerer. Das ist gut zu verstehen, denn die Räume von Tochter Felice und Sohn Leo dürften zu den schönsten Kinderzimmern von ganz Landshut zählen. Das eigentliche Kinderparadies ist jedoch der verwunschene Garten, der über einen Parkplatz hinter dem Haus bis an die Bebauung der Ludmillastraße reicht. Um diese Zeit im Frühjahr ist er mit blauen Blümchen regelrecht übersät. Und doch muss die Familie ihr Paradies erneut verteidigen: Denn der geplante Ausbau der benachbarten Papierfabrik zu einem Boarding-House droht nicht nur die Westseite ihrer Doppelhaushälfte zu verdunkeln. Auch andere Nachbarn seien betroffen, sagt Claus Ritzer; deshalb habe man eine Unterschriftenaktion gestartet. Demnächst werden die Unterschriften an Oberbürgermeister Hans Rampf übergeben.



Auch die gusseisernen Heizkörper blieben erhalten.



Decken- und Wandbmalungen waren unter vielen Farbschichten versteckt.



Erker bilden einen harmonischen Raumabschluss.



Das Doppelhaus 36/38 auf einer Postkarte von 1921.

Quelle: Stadtarchiv